

## Den Steinzeiten auf der Spur Franz Weinschenk zum 75. Geburtstag

*Karl Schmotz*

Am 31. Juli 2001 feierte in seinem Deggendorfer Haus Franz Weinschenk seinen 75. Geburtstag im Kreise der Familie. Geboren wurde er 1926 in Aholting, im Landkreis Straubing-Bogen gelegen, und wuchs zusammen mit zwei Schwestern auf. Sein Vater war Unteroffizier im 100.000 Mann-Heer, das dem Deutschen Reich nach dem Ersten Weltkrieg von den Alliierten zugestanden worden war. Nach seinem Ausscheiden aus dem Militär hatte er ein Anrecht auf Übernahme in den öffentlichen Dienst. So erhielt er eine Stelle beim Finanzamt, allerdings nicht in Bayern, sondern im Düsseldorf. Die ganze Familie musste deshalb 1932 ins Rheinland übersiedeln, doch so richtig glücklich wurden sie dort niemals. Der kleine Franz wächst also in „Preussen“ auf, doch lange sollte der Familie keine Ruhe gegönnt sein, denn trotz seines Alters von 42 Jahren wurde der Vater gleich zu Kriegsbeginn eingezogen. Das Schicksal wollte es, dass er zwar den Krieg überstehen, aber bereits 1945 in kurzer französischer Gefangenschaft den Tod finden sollte.

1943 war die Familie in Düsseldorf ausgebombt worden, weshalb die Mutter mit den Kindern nach Obertrübenbach bei Roding, dem Geburtsort des Vaters, ging.

Doch auch dem jungen Franz blieb das Schicksal des Kriegseinsatzes nicht erspart. 1944 kam er zunächst für drei Monate zum Arbeitsdienst nach Schlesien und musste direkt anschließend zur Wehrmacht. Eine wahre Odyssee zwischen dem Einsatz an der Westfront mit Verwundung, Lazarettaufenthalt, kurzem Heimataufenthalt und erneutem Einsatz in Norddeutschland endete in amerikanischer Gefangenschaft. Zu seinem Glück kam er in ein heimatnahes Gefangenenlager bei Regensburg, von dem aus er noch 1945 wieder nach Hause konnte.

1946 begab sich die Familie Weinschenk von Obertrübenbach aus wieder nach Düsseldorf zur Wohnungssuche. Ein Bekannter riet ihm dort, den Polizeiberuf zu ergreifen, was er schließlich auch tat. Seinen Dienst trat er im Oktober 1946 bei der Stadtpolizei Düsseldorf an, doch betrieb er schon bald die Entlassung, um zur Bayerischen Landpolizei zu kommen. Wegen seiner Englischkenntnisse wurde er von der amerikanischen Besatzungsmacht als „Sprachmittler“ eingesetzt, was verschiedene Einsatzorte erforderte, ehe das Jahr 1947 die Wende zur Sesshaftigkeit in Grafenau brachte, wo er 1955 seine Hella zum Altar führte. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor.

Die entscheidenden Impulse für den Zugang zur Vorgeschichte brachte der Ortswechsel nach Deggendorf. Dort hatte Franz Weinschenk ein Grundstück erworben, auf dem er später ein Haus errichtete, das er 1973 mit seiner Familie beziehen konnte. Bald begann er in Kiesgruben nach Steingeräten zu suchen, doch war ihm das Finderglück anfangs überhaupt nicht hold. Alle an das

Institut für Ur- und Frühgeschichte in Erlangen gesandten Funde erbrachten nach der Begutachtung von Frau Professor Gisela Freund Fehlanzeigen. Trotz dieser unbefriedigenden Ergebnisse ließ er sich nicht entmutigen und nahm Kontakt mit Dr. Rainer Christlein auf, der 1973 die Leitung der Außenstelle Landshut des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege übernommen hatte. In der Aufbauphase der neuen Außenstelle war Christlein um jeden Interessenten an der Vorgeschichte froh, der auch zur Feldarbeit bereit war. Die nach Landshut geknüpften Kontakte führten schließlich im März 1977 zu einem Schlüsselerlebnis. Bei einer kleinen Notgrabung in Uttenkofen<sup>1</sup> unterstützte er auf Bitten Christleins Frau Maria Lindner aus Landshut. Nach getaner Arbeit unternahm Frau Lindner, eine sehr engagierte ehrenamtliche Mitarbeiterin des Denkmalamtes, zusammen mit Franz Weinschenk eine Begehung der umliegenden Felder, um nach vorgeschichtlichen Relikten zu suchen. Hier stellte sie ihm die entscheidende Frage, warum er sich immer in Kiesgruben aufhalte und nicht über die Felder gehe. Als er dann tatsächlich ausgepflügte Keramik entdeckte, war das für seine weiteren Aktivitäten von entscheidender Bedeutung. Häufig war er nun bevorzugt im Raum zwischen Natternberg und Wischlbürg auf den Feldern unterwegs, und der Erfolg beflügelte ihn.

Die seit den dreißiger Jahren durch Hanns Neubauers<sup>2</sup> Feldaktivitäten entstandenen Verbreitungskarten vor- und frühgeschichtlicher Fundstellen<sup>3</sup> hatten nach dem Zweiten Weltkrieg kaum mehr einen Zuwachs erfahren, und so haben wir es der Tätigkeit Weinschens zu verdanken, dass sich dies in den siebziger und achtziger Jahren änderte. In der Dissertation des Verfassers nehmen die auf Weinschenk zurückgehenden Fundstellen breiten Raum ein<sup>4</sup>. Seine bedeutendste Entdeckung im Gäuboden ist das linienbandkeramische Siedlungsgelände in Stephansposching, das unter der Bezeichnung „Breitsamerfeld“ als Baugebiet ausgewiesen und 1991 bis 1995 von der Kreisarchäologie vor der Bebauung untersucht wurde. Auf der 3,3 ha großen erforschten Fläche kamen an die 100 Hausgrundrisse, mehrere Siedlungsbestattungen und viele Herdstellen bzw. Öfen zu Tage. Es handelte sich hierbei um die erste Großgrabung in einer altneolithischen Siedlung innerhalb des Landkreises Deggendorf<sup>5</sup>. Ihre Hausbefunde wurden inzwischen als Heidelberger Magisterarbeit<sup>6</sup> behandelt, die Aufarbeitung des Fundmaterials wird folgen. Die auf Franz Weinschenk zurückgehende Entdeckung wird dann überregionale Beachtung finden.

Durch das Studium einschlägiger Literatur wurde das Interesse des Jubilars für die Altsteinzeit geweckt. Hier half auch sein berufliches Dasein als Polizist ein wenig nach, denn als er einmal einen Gefangenentransport nach Passau begleitete, hatte er genügend Zeit, die exponierten Randhöhen nördlich der Donau zu betrachten. Dabei reifte in ihm der Entschluss, dort nach Hinterlassenschaften des paläolithischen Menschen zu suchen. Es bedeutete für ihn ein großes Glück, dass er 1981 ausgerechnet gegenüber von Vilshofen zu suchen begann. Der Weiler Hirnschnell sollte nicht zuletzt wegen seines originellen Namens prägend für seine weitere Tätigkeit werden, denn er konnte



Der Jubilar, umgeben von seinen Schätzen. Im Hintergrund die große Urne von Uttenhofen, die er vor der Zerstörung durch tiefes Pflügen retten konnte (Foto: privat).

dort eine bemerkenswerte Kollektion von Blattspitzen des ausgehenden Mittelpaläolithikums entdecken, die endgültig seine Liebe zur Altsteinzeit weckten.

Der Raum zwischen Welchenberg im Nordwesten und Hirnschnell im Südosten zog ihn immer wieder an, und seine Suche zeitigte an vielen Stellen Ergebnisse. Neben seiner bedeutendsten Fundstelle bei Hirnschnell im Landkreis Passau handelte es sich im Landkreis Deggendorf um Entdeckungen im Mettener Raum und bei Flintsbach im Gebiet des Marktes Winzer. Viele Jahre mussten vergehen, ehe sich die Wissenschaft seiner Funde annahm, denn es gibt nicht viele Spezialisten, die sich mit diesen Materialien befassen. Außerdem ist es doch befriedigender, mit stratifiziertem Material aus Grabungen zu arbeiten als mit Lesefundkomplexen. In der Person von Dr. Wolfgang Weißmüller vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen gelang es, einen sehr kompetenten Bearbeiter für Weinschenks Funde zu gewinnen. Jener hatte sich bereits im Raum Straubing mit einer im Löss gelegenen Freilandstation<sup>7</sup> beschäftigt und fand durch seine Feldforschungen an der Hornsteinlagerstätte von Flintsbach-Hardt<sup>8</sup> in den späten achtziger Jahren Zugang zum Deggendorfer Raum. Er bearbeitete die drei wichtigsten Fundkomplexe und stellte sie in einen überregionalen Rahmen, wobei der Fundstelle von Albersdorf-Hirnschnell die größte Bedeutung zukommt. Die Publikation dieser Funde<sup>9</sup> machte Weinschenks Arbeit überregional bekannt.

Die Entdeckung der altsteinzeitlichen Freilandstationen zählte zweifellos zu den erhebendsten Momenten bei seiner Suche nach Geschichtszeugnissen aus

schriftlosen Zeiten. Weinschenks Fleiß bescherte der Wissenschaft wichtige Materialien für das Verständnis gerade der ältesten Epochen menschlichen Daseins. Die Paläolithforschung des Deggendorfer Raumes wird immer mit seinem Namen verbunden bleiben.

Wir wünschen dem Jubilar noch viel Freude an seinen im Laufe zweier Jahrzehnte gesammelten Funden, auch wenn ihm seine Gesundheit keine weiteren Aktivitäten im Gelände mehr erlaubt.

#### ANMERKUNGEN:

- <sup>1</sup> K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A 58* (Kallmünz 1989) 159 Nr. 13 u. 14.
- <sup>2</sup> K. Schmotz, Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte im Landkreis Deggendorf. In: *Archäologische Forschungen im Landkreis Deggendorf. Sonderheft des Deggendorfer Geschichtsvereins zum 2. Niederbayerischen Archäologentag* (Deggendorf 1983) 60–64.
- <sup>3</sup> H. Neubauer, Vor- und Frühgeschichtliches aus dem Gebiet um Deggendorf. In: *Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf* (Deggendorf 1950) 21–47.
- <sup>4</sup> Schmotz 1989 (Anm. 1) 53 Abb. 19.
- <sup>5</sup> K. Schmotz, Das altneolithische Siedlungsareal im Ortskern von Stephansposching, Lkr. Deggendorf. In: Ders. (Hrsg.), *Vorträge des 12. Niederbayerischen Archäologentages* (Buch am Erlbach 1994) 17–33.
- <sup>6</sup> J. Pechtl, *Die Baubefunde der linienbandkeramischen Siedlung von Stephansposching* (unpubl. Magisterarbeit, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2001).
- <sup>7</sup> W. Weißmüller, Eine Freilandfundstelle des mittleren Jungpaläolithikums (Périgordien-Gravettien) am Südrand der Straubinger Senke bei Salching, Lkr. Straubing-Bogen. *Quartär 37/38*, 1987, 109–134.
- <sup>8</sup> W. Weißmüller, Der Silexabbau von Flintsbach-Hardt, Lkr. Deggendorf. Eine bedeutende Rohmateriallagerstätte für die Steinzeit Südostbayerns. In: K. Schmotz (Hrsg.), *Vorträge des 9. Niederbayerischen Archäologentages* (Buch am Erlbach 1991) 11–39; ders., *Der Silexabbau von Flintsbach-Hardt, Lkr. Deggendorf* (D 27). *Der Anschnitt* 45, 1993, 170–178; ders., *Die Hornsteinlagerstätte von Flintsbach-Hardt. Geologie und Archäologie. Arch. Denkmäler Landkr. Deggendorf 10* (Deggendorf 1996).
- <sup>9</sup> Ders., *Drei Fundstellen mit Blattformen aus dem südostbayerischen Donauraum. Ein Beitrag zur Kenntnis der Westausbreitung des Szeletien. Quartär 45/46*, 1995, 99–134.